Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 44 (1968-1969)
Heft: 7

Artikel: Kunst aus Nichtigkeiten? : Zu den Collagen von Harald Naegeli
Autor: Weber, Friedrich H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1079064

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Höhlenforschung

Felswand, an der ich jetzt hochklettern soll. Aber die Kräfte verlassen mich, ich muß wie ein Sack hochgezogen werden.

Gegen Mittag sitzen wir alle zusammen an der Sonne, wo wir die ganze Rolle Heftpflaster aus unserer Apotheke aufbrauchen: die scharfen Kanten der Muscheln haben uns nicht verschont . . .

Als drei Wochen später die Zeitschrift «Manchete» eine dreiseitige Photo-Reportage über unseren Kampf mit den Wellen bringt, reißen sich die Leute darum, und die Höhlenforschung wird plötzlich eine Aktualität.

In Frankreich oder in der Schweiz könnte man eine solche Publizität zu Recht tadeln. Aber hier gilt nichts, außer durch Presse, Fernsehen und Radio.

Die öffentliche Meinung interessiert sich jetzt ernstlich für uns. Im Hinblick auf den Abschluß des Kurses kommt mir der Gedanke, Diplome zu verleihen und damit eine Ausstellung zu verbinden. Sie lächeln? «Diplome für Speläologie?» Warum denn nicht?

So leid es mir tut, ich kann Jair nicht als ausgebildeten Speläologen entlassen, da er von 45 Fragen nur 10 beantworten kann. Aber drei der vier Kandidaten, die von den anfänglich sechs Schülern im Kurs verblieben sind, haben das Schlußexamen erfolgreich bestanden. Die ersten drei brasilianischen Speläologen sind: Gaston Mariz, Albiges de Santoz Braga und Jorge Juarez Souza.

Eine Woche später wird die speläologische Ausstellung in den Räumen des CEPI eröffnet. Der Kommandant Kleber Barros vertritt den Direktor des Forschungs- und Rettungsdienstes der Zivilen Aeronautik. Robert Boetschi, Erster Sekretär der Schweizerischen Legation, und mein Freund, der Speläologe Gaston Mariz, ergreifen während der Eröffnungsfeier das Wort und beteuern die freundschaftlichen Bande zwischen Brasilien und der Schweiz.

Die Ausstellung lockt zahlreiche Besucher herbei – bereits sechs Monate nach meiner Ankunft in Brasilien.

Kunst

Zu den Collagen von Harald Naegeli

Von Friedrich H. Weber

Wer war nicht schon im Brokkenhaus, Stätte der Weltspiegelungen? Es ist, als dränge und stoße sich dort alles, was man gemeinhin unter «Welt» versteht, in buntwirrer Häufung und flüsterte uns zu, wie es mit Werden und Vergehen, mit Sein und Schein in letzter Übereinstimmung bestellt sei. Ein Chaos der Ungereimtheiten, Widersprüche, lächelnder Ergänzungen und spröder Ablehnungen: es ordnet und klärt sich, sobald wir genaueren Augenschein nehmen – und schon sind wir mittendrin im Philosophieren, im Spötteln und Staunen und auch nicht frei von poetischem Anhauch.

Unter all dem abgelegten, defekten verbrauchten oder überflüssig gewordenen Kram springt da und dort ein Einzelnes vor, eine schon oxydüberzogene Silberbrosche, eine Vorhangkordel mit Goldfäden, eine dessinreiche Teetischchendecke, an der ein Kreis munterer Freundinnen oder Bekannten sich über liebe Mitmenschen unterhielten oder ein junges Pärchen von Zukunft plauderte. Das in die Dinge einmal eingezogene Leben will nicht mehr weichen und spricht zu denen, die aufmerksam sind.

«Alles was der Mensch zu eigen hat, seine Knechte, seine Tiere, seine Geräte, alles birgt Funken, die der Wurzel seiner Seele zugehören und von ihm zu ihrem Ursprung erhoben werden wollen.» So Rabbi Israel ben Elieser, genannt Baalschem, in Martin Bubers verläßlicher Übersetzung. Verwandt dachte und empfand wohl Kurt Schwitters, der all den Überbleibseln vordem nützlicher Dinge seine Aufmerksamkeit zuwandte, ob Zeitungsfetzen, Holzsplitter oder irgendwas, das einmal seinen Dienst getan hatte und dann weggeworfen wurde. Er schuf das «Bild mit sozialem Aspekt», das ihm auf artistischem Plan ein persönliches Pläsir bereitete. Irgendwo stach ihm das Wort «Kommerz» in die Augen, er nahm die zweite Silbe und nannte seine Konstruktionen aufgeklebter und aufgenagelter Materien «Merz». Etwas von Frühling, Handelsbetrieb und Warenvielfalt kichert darin. Das Collage entsprang daraus.

Längere Zeit wenig mehr gesehen, kommt das Collage neuerdings wieder auf. Ihm widmete unlängst die Galerie Läubli in Zürich eine Ausstellung von Harald Naegeli. Er gehört zu den Dezenten unter den Collagisten, und ich bewundere, wie er die Materien und Farbklänge, Dessins, Ornamentik und all das dem Auge wertlos gewordene Zeug in ein stimmungsvolles und aussagekräftiges Verhältnis zueinander bringen kann. So werden aus Nichtigkeiten kapriziöse Arbeiten, die der Collagen bestes Element ausmachen. Welche Heiterkeiten drängen da vor, welche Betrübnisse, vermengt und zärtlich verbrämt.

«Trauriger Gast» heißt eines dieser Bilder (S. 31 unten links), von nächtiger Schwärze, von Ringeln, Blattmustern und kreidigem Augenpaar durchbrochen, Kreisform und Dreieckgliederungen pythagoräisch-geometrische Symbolzugabe. Sinnt er schönerer Vergangenheit im magischen Kreis der Erinnerungen nach?

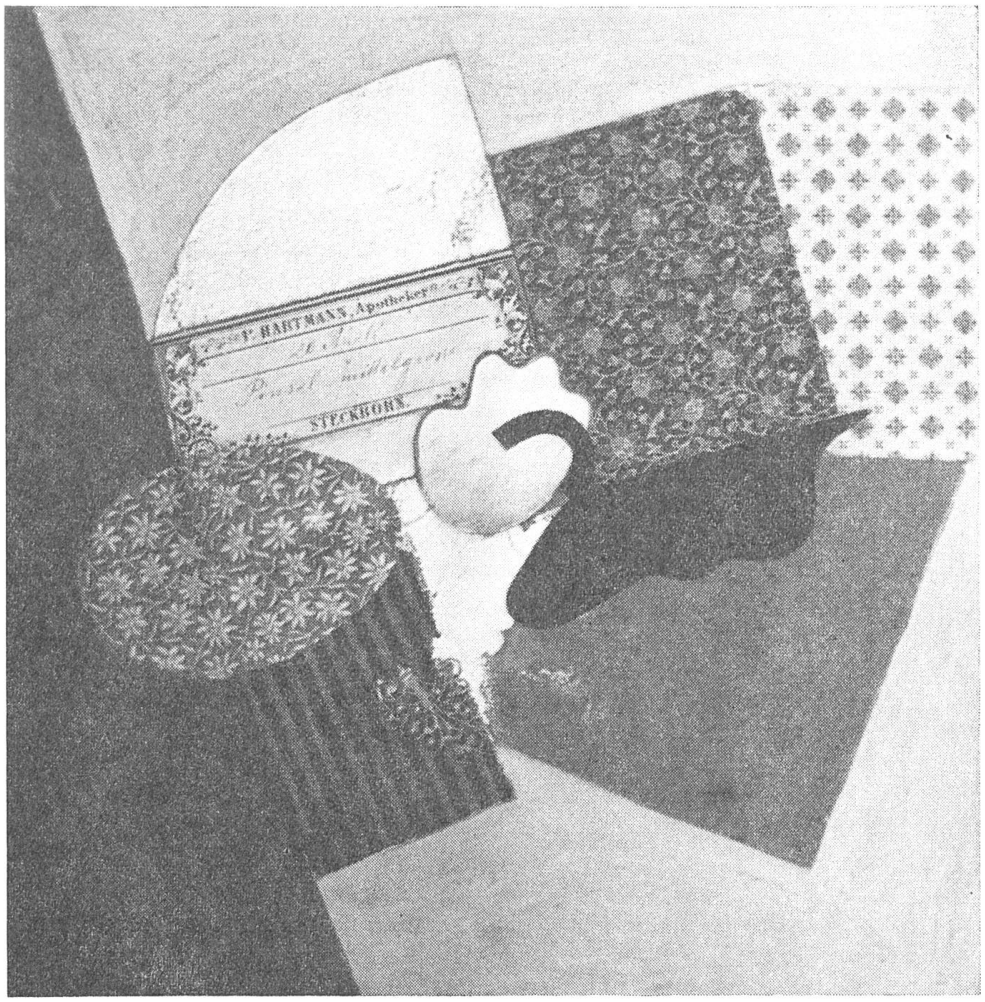
«Verwickelt» (S. 31 unten rechts) tituliert sich eine andere Arbeit, aus Papier, Filz, Linnen usw. geschaffen, gar mit einem Wollgarn angereichert, das tapsig gelb gleich einer Butterblume der rüssellangen Nase verworren aufliegt. Es scheint zu besagen, der Mann mit dem annähernden Spitzhut habe ein Problem zu lösen, dem sein Riecher nicht gut beikommt. Die Streifenmuster des Linnendreieckgesichts führen nach oben und sprechen vom Kontakt zur Verstandesregion; deren Bedeutung wird symbolisiert durch den hohen Hutkegel. Damit ist auch ein uralter Brauch des Zauberwesens (Spitzhut) auf die reale Ursache zurückgeführt, bedeutend, der größte Zauberer sei der allvermögende menschliche Verstand. «Ungeheuer

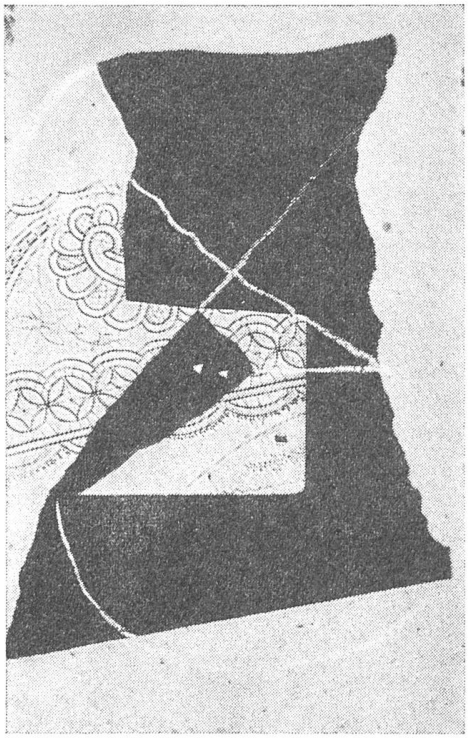
aus Nichtigkeiten?

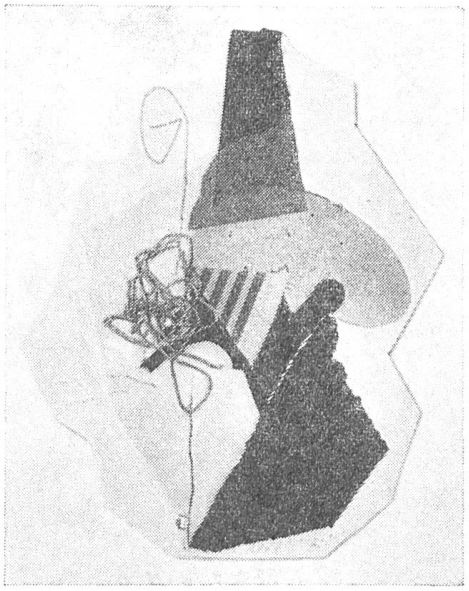
ist viel, doch nichts ungeheuerer, als der Mensch», sagt in Hölderlins Übersetzung die «Antigone» des Sophokles.

Kunst-Verstand als überlegte Weiterführung künstlerischer Sensibilität zeigt sich insbesondere beim Collage, das die Aufschrift «Steckborn» auf einer Etikette trägt (S. 31 oben), die das Kernstück des Bildes ausmacht. «20 Stück Pinsel, mittelgroß» steht handgeschrieben darauf. Welche muntere oder idyllische Welt – oder irgendwelche – läßt sich mit Pinseln aufbauen, die als nüchterne Ware das Regal einer der Gesundheit dienenden Apotheke füllen helfen, die vergilbte, wertlos gewordene Etikette plötzlich wieder zu Sinn erhoben. Über ihr zieht sich in schwungvollem Fächerbogen noch «unbeschrieben» Papier, wie alles Verbrauchte und abgelegte nicht mehr so reinlich – leergebliebene Vergangenheit, die so gern obenhinaus gereicht hätte. Rechts schließt ein Stoffmuster üppiger Blumenornamentik an und verführt zum Träumen, außen abgelöst vom Wachstuchdessin, das an Rückkehr zu Küche und Tageserfordernis erinnert, dem Magen. Doch in vergnüglichem Spott setzt auf des Daseins grauem Teich – das Flanellkarree – die Poesie wieder ein. Da ist so eine Art schwarzen Schwans (melancholisches Gleichnis), unten in Wellenlinien geschnitten. Und was anstelle eines Kopfes rätselvoll sich anbietet, könnte auch Schlagrahm auf Patisserie oder weiß was bedeuten.

Der Gesamtaufbau dieses Collages ist ausgewogen, die Farbgebung kräftig, zum Beispiel das dunkle hohe Spitzdreieck links außen in warmem Rotbraun, und eines der Weiß ist aufgeklebtes Silberpapier, anregender Aspekt im dichterisch erzählenden Klebebild. In der Kunst muß nicht alles begrifflich klar sein, und Collagen fordern vor allem die Phantasie zur Regsamkeit auf. Es gibt eine Kunst aus Nichtigkeiten.







Oben: Steckborn
Links: Trauriger Gast
Unten: Verwickelt

Photos: F. H. Weber